

die Chinesen keinen Geschmack finden. Verzichtet man auf die Möglichkeit des Polirens der Metalldekorationen, so zeigt sich die oben angeführte Procedur, mit Hülfe bedruckter Papiere das Goldmuster auf den Grund zu übertragen, und dann die Glasurdecke darüber zu legen, als sehr ergiebiges und billiges Mittel zur Beschaffung reicher Dekorationen. Vor dem, wegen grosser Leichtigkeit der Beschaffung solchen Reichthums, nahegelegten Missbrauche desselben ist schon oben gewarnt worden. Ueber die Wahl der Theile, die zu vergolden sind, und Anderes diese Flächendekoration Betreffende siehe Metalltechnik §. 185, Art. Vergoldung.

§. 127.

Das Steingut (grès cérame nach Brogniart).

Es stimmt mit unseren Ansichten über das Alter der Civilisation und der Künste, dass die ältesten Thonprodukte, an denen sich ein Streben nach dekorativer Ausstattung kund gibt, keineswegs Vorbilder, sondern Nachahmungen anderer nicht aus Erde, sondern aus Erz, edlen Metallen oder harten Steinarten gebildeter Gegenstände gleicher Bestimmung sind.

Von der Verwandtschaft gräko-italischer Vasen, theils mit Gefässen aus getriebenem Metallblech, theils mit Gussmetallen, wurde schon öfter gesprochen. Unserem gegenwärtigen Objekte näher stehen gewisse keramische Produkte der Aegypter, die fälschlich so bezeichneten ägyptischen Porzellane, bestehend aus einer sehr mageren sandigen Paste, einer Art Sandkonglomerat, oder vielmehr geradezu einer keramischen Nachahmung des Sandsteins.

Aus diesem Stoffe wurden Idole, Votivgefässe, Amulette, Kinderspielzeuge und andere Gegenstände bereitet, als Ersatz für solche aus Metall und Gestein. Man glasierte sie daher bronzegrünblau oder in der Nachahmung des Marmors, Jaspis und Alabasters.

Gewöhnliche mit Pfeifenthon überzogene Terrakotten sind vielleicht noch ältere Kundgebungen dieses Geschmacks; sie sind mit Wasserfarben marmorirt und hernach mit Harz überlackirt. Nicht minder merkwürdig sind wirkliche Steingefässe und andere Gegenstände aus Stein mit Glasmalerei bedeckt, worunter einer sogar aus Cheops Zeit und mit seinem Namensschild. Ein schönes künstlich marmorirtes Sandsteingefäss, mit der Namenstafel Thudmosis I., besitzt das britische Museum. Kleinere Gegenstände dieses glasierten Steinguts, im wahren

Sinne des Worts, bestehen aus dem harten Agalmatolith. Mitunter sind sie noch mit Emailpasten inkrustirt und reich skulptirt.¹ Wir dürfen kaum erst auf den merkwürdigen Zusammenhang dieser glasierten Steinwaare mit der bereits nachgewiesenen Glasirung ägyptischer Monumente aus Sandstein und Granit aufmerksam machen.



Glasiertes Steingut.
Aegypten.

Die Natur dieser leichtflüssigen Steinglasuren ist noch nicht genügend untersucht worden, man würde wahrscheinlich dadurch in der Kenntniss der antiken enkaustischen Malerei um einen guten Schritt weiter kommen, deren Verwandtschaft mit der Töpferglasur durch immer neue Erscheinungen, die sich darbieten, bestätigt wird. Höchst interessant erscheinen mir in dieser Beziehung gewisse Nuancen des bezeichneten ägyptischen und hellenischen Steinguts, die sich durch eine eigenthümliche Art farbiger Mosaikglasur bemerkbar machen; letztere ist, in technischer Beziehung, fast identisch mit den in Wachs inkrustirten farbigen Ornamenten auf den athenischen Bauwerken aus weissem Marmor, die wiederum in ihrer Ausführung den Wachsmalereien der weissgründigen Lekythen (ebenfalls mosaikartig behandelte Inkrustationen in Wachsfarben) entsprechen. (Siehe Birch, Band I. S. 79 und Band II. S. 172.)



Glasierte Steingutvase.
(Vulci.)

Auch die gemeine Praxis der Gegenwart muss sich für diese leichtflüssigen fast wasserglasartigen Steinglasuren der Alten interessiren, indem sie nämlich eine technische Aufgabe, womit sich die gegenwärtige Zeit viel beschäftigt, die aber immer noch nicht vollständig gelöst ist, sehr nahe berührt. Es handelt sich nämlich um eine wirkliche Glasur (keinen einfachen Wasserglasanstrich) als Schutzdecke für Flächen, aber um eine so leichtflüssige, dass sie mit geringer Hitze auf Flächen von Kalk, Marmor, Elfenbein und dergl. ausführbar wird. Die Alten kamen dabei, wie gesagt, auf die Wachsinkrustation, die aber immer auch kieselhaltig war. Das beistehende, nach Birch reproducirte, dolienartige Gefäss wurde von Campanari in einem Grabe bei Vulci gefunden. Der Grund ist blass seegrün (prasinum) mit eingelegten hellblauen und dunkelblauen Feldern. Gewissermassen Gegensätze hiervon bilden andere nicht minder

¹ Vergl. darüber Birch, Hist. of anc. Pottery I. pag. 98 u. ff.

merkwürdige Produkte ältester Töpferei, die sogenannten polirten Töpfe, die aus sehr harter Terrakotta, einer Art wirklichen Steinguts, bestehen, aber ihren Glanz auf mechanischem Wege, durch die Polirbank, erhielten.

Andere wurden vorher mit Pfeifenthon (Kreide?) überzogen und dann polirt. Hier also tritt eine Nachahmung nicht des Steins, sondern der bei harten Steinen angewandten Technik des Polirens auf.

Wir hielten uns für berechtigt, diese Produkte ältester Töpferei, und was sie in stilistischer sowie technischer Beziehung auszeichnet, hier zu erwähnen, weil ein Hinblick auf jene frühen Bestrebungen eines höchst intelligenten Industrievolkes für die praktische Frage über den Steingutstil durchaus lehrreich ist.¹

In der That darf man das gemeinsame Gebiet der noch zu behandelnden Zweige der Keramik, nämlich des Steinguts, der harten und mürben Porzellane, endlich des Glases, in der Nachahmung der harten, mehr oder weniger edlen Steinarten erkennen, wodurch wenigstens Ein stilistischer Haltpunkt für ihre Behandlung und Beurtheilung gewonnen wird, obschon selbstverständlich der Stil dieser drei Arten edler Töpferei auch durch Anderes bedungen ist, was die Wesenheit derselben charakterisirt.

Wir wollen, an das ägyptische Steingut anknüpfend, sogleich drei andere Momente aus der Geschichte dieses beschränkten Zweiges der Töpferei herausheben, um die Möglichkeit der verschiedenartigsten Behandlung derselben bei strengster Beobachtung ihrer stilistischen Grenzen und der Erfordernisse ihrer Technik thatsächlich nachzuweisen, um schliesslich zu zeigen, wie das Beste was unsere Industrie, mit allen ihren Hilfsmitteln, auch auf diesem engsten Gebiete ihres Wirkens hervorbringt, in der Nachahmung des Alten besteht, wie das Hinzugefügte, wo es sich zeigt, nichts als Stillosigkeit ist, womit man die alten Motive zu verderben bestrebt war.

Zuerst das chinesische Steingut. Man macht in China und Japan seit ältesten Zeiten fast alle Töpferwaare für häusliche Zwecke aus Steingut, und selbst diese ordinäre Waare zeichnet sich aus durch zweckmässige und sorgfältige Formgebung und meistens auch durch schöne harmonische Farbe. Ausserdem sind viele Gegenstände dieser rein zwecklichen Bestimmung bemerkenswerth durch ihre Grösse, wie z. B. die

¹ Wahres Steingut waren unbedingt auch jene samischen Töpfe, deren Scherben, wegen ihrer Härte und der reinen Wunden, welche sie schnitten, zu den berüchtigten chirurgischen Operationen der Kybelepriester dienten.

bekanntem chinesischen Gartenstühle. Ihre kompakten Formen sind in zwecklicher sowie in technischer Beziehung gleichmässig wohl verstanden, ihre farbigen Glasuren (fonds de couleurs au grand feu), obschon überaus volltönig und glänzend, dennoch aus dem Prozesse hervorgegangen und, so zu sagen, jeder Umgebung angestimmt.¹

Die feineren Steingutwaaren sind von ausgezeichneter Masse wegen ihrer Feinheit, Härte, gleichmässigen Dichtigkeit und Farbe.

Man unterscheidet zweierlei Arten; die erste ist nicht lüstrirt, sondern (in der Hauptsache wenigstens) matt. Das Hauptmotiv ihrer Dekoration besteht in der tiefen Farbenpracht der matten Paste,² als Hintergrund andersgefärbter aufgesetzter Skulpturen oder eines dick aufgetragenen ausserordentlich brillanten, mitunter reliefartig erhabenen Farbenemails. Dazu kommt eine sehr mässig und geschmackvoll gehaltene matte Goldverbrämung, deren Geheimniss unseren Manufakturisten nothwendig entgehen musste, da es gerade in dem besteht, was sie daran tadeln.³

Selbst die regellose Vertheilung der plastischen und farbigen Dekorationen auf den meistens kompakten Gefässkörpern (ein Prinzip, das übrigens die gesammte chinesisch-japanische Kunstindustrie beherrscht), ist als ein glückliches Moment der Verzierung für Steinwaare im Allgemeinen zu betrachten, das z. B. neben der ägyptischen Symmetrie und strengen Rhythmik seine volle Berechtigung hat.

Ein zweites Genre sind solche Steinwaaren, die ihre Farben theils einer gelblich-weissen, mit einer durchsichtigen Feldspatglasur überzogenen Pfeifenthondecke, theils einer farbigen allgemeinen Glasurdecke (bei starkem Feuer) verdanken. Diess sind die gröberen und grösseren Fabrikate, wozu auch die berühmten chinesischen Ziegel gehören. Sehr häufig ist das Innere der (aussen unglasirten) Steingeschirre mit einer durchsichtigen Krystallglasur sehr glänzend und ebenmässig überzogen.

In Europa kommt das Steingut, als Kunstwaare, zum erstenmale gegen Ende des Mittelalters vor: die mit Recht gepriesenen deutsch-flämischen irdenen Trinkgeschirre, deren noch vorhandene Menge, obschon

¹ S. Art. Färberei im ersten Bande.

² Sie ist mild schwarz, ins bräunliche oder grünliche spielend (niemals pechschwarz wie Wedgwood'swaare), grünlich weiss, grünlich neapelgelb, grau, röthlich grau und dunkel jaspisroth. Vorzüglich letzteres ist von unnachahmlicher Pracht. Ich habe ein chinesisches Geräth dieser Art, mit farbigen Emails auf tiefrothem Grunde, das mir seit Jahren dient, die Augen, wenn sie ermüdet sind, daran zu weiden und zu kräftigen.

³ Z. B. Brogniart II. S. 442 unten.

sie zwei Jahrhunderte hindurch nicht mehr gemacht wurden, Beweis gibt von der ungemeinen Produktivität der Töpfereien, woraus sie hervorgingen.¹

Diese waren vorzüglich im Rheinthale thätig, woselbst die beste Pfeifenerde sich vorfindet (Vallendar, Grenzhausen und andere Stellen unweit Koblenz), aber auch in Augsburg, Nürnberg, Regensburg, Mansfeld und anderen Gegenden Deutschlands.

Die ältesten sind aus dem ersten Viertel des XV. Jahrhunderts, ihre Fabrikation hörte auf im ersten Viertel des XVII. Jahrhunderts.

Sie sind sehr verschieden, sowohl in der Technik wie in der stilistisch-formalen Behandlung, welche letztere vorzugsweise plastisch ist.

Meistens einfach kompakte cylindroïde, konoïde und ovoïde Grundformen, aber äusserlich auf solider Basis fein profilirt, der plastischen aber starkgebrannten Masse entsprechend, mit eingedrücktten Flächendekorationen, flach erhabenen Mustern, Motiven, die an metallische Vorbilder erinnern, sodann mit aufgedrücktten, meistens flachen Reliefs, zum Abformen geeignet, häufig aber auch sehr reich mit applicirten (auf die weiche Masse geklebten) Skulpturen en ronde bosse. Mitunter sehr barock, besonders die flamländischen Produkte, die sich durch plastische Fülle auszeichnen.

Doch mangelt ihnen auch nicht der farbige Schmuck, der auf dem zumeist naturfarbigen Thongrunde besonders wirksam ist, ein Prinzip, das diesen Produkten eigene stilistische Bedeutung ertheilt. Dazu kommt die mässige Benützung des Goldes und das zumeist integrirende, d. h. zur Vervollständigung des Kunsteffekts durchaus nothwendige, Zinnbeschläge. Auch dieses ist charakteristisch als wichtiges Stilmoment für diese Steinwaare.

Brogniart unterscheidet vier Varietäten, nach der Farbe ihrer Paste und ihrer Glasur:



Italienische Kanne.

¹ Obschon der deutsche Ursprung dieser Kunsttechnik nicht zu bezweifeln ist, obwohl auch die meisten Gegenstände dieser Art durchaus deutschen Typus tragen, brachten doch auch Frankreich und Italien Leistungen derselben Gattung, aber mit eigener Charakteristik derselben, hervor. Beispiel die beigegefügte italienische Kanne (nach Brogniart).

- 1) Das perlgraue und weisse Steingut ohne Glasur; das seltenste.
- 2) Das gelblich- oder weisslich-matte mit röthlich gelber oder bronzefarbig gelber Glasur; das gewöhnlichste.
- 3) Das braune Steingut mit sehr schwarzer allgemeiner oder auch nur theilweiser Glasur. Oft mit reichfarbigem Schmuck, der aus leichtflüssigem Email besteht.
- 4) Das bläuliche Steingut, mit Steinsalzanflug und grossblümigen blauen, mitunter violetten, Mustern und Ornamenten. Zumeist sehr plastisch behandelt.

Zu dem historischen Steingut zu rechnen sind letzstens noch die ersten Resultate des Versuchs, das chinesische Porzellan nachzuahmen, die meines Erachtens den Erfinder, Böttger, eben so hoch stellen, wie sein glänzenderer Erfolg der Auffindung des wahren Geheimnisses der Porzellanmanufaktur. Sie zeigen ihn als ächten Formenkünstler, da nichts dem wahren Stil des allerfeinsten Steingutes mehr entsprechen kann als seine ungliederten aber höchst zierlichen, dünnen, leichten, hoch polirten Kaffeeschalen aus prachtvoll ebenmässiger Porphyrmasse. Es wäre interessant zu wissen, ob er die Erfindung des Polirens des harten porphyränlichen Stoffes aus sich herausnahm, oder ob ihn alte ägyptische Vorbilder dabei leiteten. Mich dünkt, diese Procedur sei mit grossem Unrecht von der neuen Industrie fast¹ unberücksichtigt geblieben. Der Fortschritt der Maschinerie sollte doch gestatten, sie in jeder Weise, und billig, zu bewerkstelligen.

An die Böttger'sche Erfindung reihen sich die ersten Leistungen in diesem Genre, die in England, durch Schüler Böttgers, die Gebrüder Ehlers, gemacht wurden. Doch führt diess schon in die neueste Geschichte der Steingutfabrikation, wovon sogleich.

Alle diese so verschiedenartigen Produkte, die Mannigfaltigkeit der Proceduren, die bei ihrer Entstehung thätig waren, entsprechen dem Wesen des Steinguts in fast gleichem Grade.²

¹ Nur Utzschneider hat in Saarbrücken Aehnliches versucht.

² Das allgemeine Charakteristikum der Steinwaare ist nach Brogniart seine dichte sehr harte, tönende und opake Paste von mehr oder weniger feinem Korn; das grobe Steingut besteht fast allein aus Pfeifenthon; bei dem feinen treten Zusätze von Kaolin, Feldspath und anderen Stoffen hinzu, die theils als Schmelz, theils als färbende Zuthat, oder in anderer Weise die Eigenschaften der Paste modificiren. Die Glasur, wo sie stattfindet, ist entweder ein glasiger Anflug, fast ohne Dicke, aus Seesalz, Potasche und Bleioxyd (letzteres in sehr geringer Beimischung) zusammengesetzt, oder sie ist flüssig aufgetragen, ein bleihaltiges Glas, mehr oder weniger hartflüssig. Der Emailschnuck

Können wir dasselbe von den neuesten Steingutfabrikaten durchweg behaupten? und worin bestehen die Fortschritte oder die Erfindungen, deren unsere Zeit auf diesem Gebiete sich rühmen kann?

Wir müssen auf die erste dieser beiden Fragen sofort verneinend antworten, obschon das moderne Steingut sich zumeist auf die Nachahmung beschränkt, aus deren Banden sie selbst die fast unendliche Zahl neuer stofflicher Verbesserungen und neuer technischer Auskünfte, auf die man gekommen ist, nicht zu befreien vermochte.

Zunächst kommt hier England in Betracht. Was der hochberühmte Wedgwood auf diesem Gebiete erfand oder leistete, ist noch immer dasjenige, woran der Glanz und der Vortritt der englischen Fabrikation hängt. Den ersten Namen erwarb er sich durch seine Nachahmungen gräko-italischer Terrakottavasen, wonach er seine neue Werkstatt, bei Stock upon Trent, Etruria taufte. Sie tragen oder sollen den Charakter einer Kunstwaare tragen, die einem ganz anderen Gebiete der Keramik angehört, ermangeln daher der Originalität, sowie alles, was Wedgwood in diesem Geschmacke für moderne Zwecke Neues lieferte; dem übrigens sein grosses Verdienst, den Geschmack gereinigt zu haben, verbleibt.

Nun folgen die Portlandvase und in ihrem Genre ausgeführte Steingutgefässe.

Das Original ist schon Kopie, aber eigentlich doch nur in der stofflichen Beschaffenheit (des durchscheinenden Glases) und in der technischen Ausführung Nachbild eines Onyxgefässes, nämlich ein milchig-weisser Glasüberzug auf dunkler gleichfalls durchscheinender Unterlage, nach Art der Kameen ausgeschnitzt, so dass nur die Sujets in Weiss auf dem Grunde verbleiben und in den feinsten Tinten in letzteren übergehen. Aber die Freiheit des Glaskünstlers zeigt sich in der Behandlung dieser Sujets, bei der keine durch die Zufälligkeiten des Steins veranlasste Hemmungen stattfinden. Wie ganz anders gebunden und accidentirt ist auf wahren Kameen die bildnerische Behandlung!

Wedgwood nimmt opakes Steingut für Glas und leimt seine aus Stahlformen gepressten Figuren auf den Grund. Auch hier eine verwandte aber doch verschiedene Technik! Sie musste die Nachahmung modificiren. Das thut sie aber nicht. Es ist dasselbe, aber auch nicht dasselbe, und doch auch nicht genug was Anderes!

Nichts destoweniger soll auch dieser Scheinrückkehr zu den antiken

selbst, dick, reliefartig aufgetragen, bietet geringere Schwierigkeiten als bei anderen Stoffen u. s. w. Vde. Brogniart II. S. 192.

Traditionen der Technik ihr grosses Verdienst verbleiben. Kommt drittens die Imitation des chinesischen Steinguts, wovon hier, neben dem oben genannten ächten Chinagefässe, ein schönes Exemplar vor mir steht. Der Jaspisgrund fast so fein und feurig wie der des chinesischen Topfes, die Emailglasur zwar nicht so pastos und frisch, aber dennoch der chinesischen nahe kommend, die Form griechisch (eine unten abgeflachte Amphora), mit (etwas zu chinesischen) Blumen frei überstreut. Diese Mischung griechischer Grundform mit chinesischer Dekoration ist gewagt, aber nicht absolut verwerflich, da der chinesische Stoff gleichsam vermittelnd auftritt. Ich halte dieses Genre der Wedgwoodsteinwaare für das glücklichste, aber es ist „Kaviar für's Volk“.

Kommt der sogenannte Parian (parische Marmor) und was dem nahe steht, keine Erfindung, sondern eine Modifikation des Porzellanbiscuit, aus einem Uebergangsstoffe zwischen Steingut und künstlichem Porzellan (porcelaine tendre). Wird zu Basreliefs und selbst zu Statuetten und Gruppen verwandt, aber auf Kosten des guten Geschmacks; denn die ungemein starke und ungleiche Retraite bei der Gluth, die dieser Stoff bedarf, täuscht jede Berechnung des Modelleurs, auch erweichen in dem starken Feuer alle plastischen Schärfen und Feinheiten. Ein Koloss, dem die Beine versagen, erinnert doch wenigstens an eigene Wucht, aber ein in sich gesunkenes windschiefes Wichtchen ist unheimlich, fast grauenhaft. Doch man liebt einmal diese Zuckermännlein! Besser macht sich dieser Stoff bei Gefässen, doch muss die Form gut, d. h. der Schwierigkeit in der Erhaltung derselben entsprechend, gedacht sein.

Das ist Alles! — Doch nein, es muss noch der neuesten Steinwaaren im plastischen Stile Erwähnung geschehen.

Missheirathen des Gustav-Adolf-Elendskoller mit der Krinoline, trunkene massive Bierlaune, besserenfalls akademische Herablassung eines müssigen Bildhauers, der sich in Walhallaformen ergeht, die man wohl in Gyps ausgiessen, aber nicht in Steingut brennen darf, besserenfalls auch hier mangelhafte Kopieen nach guten mittelalterlichen Vorbildern.

Die letztgenannten Missgeburten des Geschmacks fallen weniger den Engländern als den kontinentalen Steingutmanufakturisten zur Last. Die deutschen sind die schlimmsten. Aber auch Frankreich bringt nur manieirtes Zeug hervor.¹

¹ Selbst das von Brogniart den mittelalterlichen Steinkrügen zur Seite gestellte Fabrikat des Malers Ziegler wollte mir damals, in der grossen Londoner Ausstellung (1852), keineswegs gefallen.

Wenn ich nach dem Besten, was der Kontinent, seit Böttger, in diesem Genre des Steinguts gemacht hat, mich umsehe, bleibt mein Blick bei den Bunzlauer braunen Kaffekannen, aus früher Jugendzeit in bestem Angedenken, stehen.

Das ist wahres, echtes, körniges, solides, stoss- und feuerfestes und doch leichtes Steingut, von sehr einfacher, aber durchaus nicht unschöner, weil zweckentsprechender, Grundform, mit sehr gefälliger, rostfarbener Glasurhaut und grauweissem gekracktem Unterfutter, kurz in allem vortrefflich, und doch in keiner Beziehung Nachahmung von irgend etwas Früherem. Dann bleibt noch zu erwähnen die verdienstliche Wiederaufnahme der polirten Steinwaare, die der Besitzer der Manufaktur zu Saargemünd, Utzschneider, im grossartigen Massstabe versucht hat. Nämlich sehr harte rothe und dunkelgrüne sogenannte Porphyr- und Jaspispaste, woraus grosse Vasen, Kandelaber, Kaminbekleidungen, selbst Säulenschäfte geformt werden, die in der Schleifbank ihre Politur erhalten. Doch findet diese Waare keinen Absatz, in der That ist sie unverhältnissmässig theuer. Die Idee ist gut, aber zu weitgreifend.

Somit müsste die Antwort auf die oben gestellte zweite Frage, über die Erfindungen der Gegenwart auf dem in Rede stehenden Gebiet, ziemlich kleinlaut ausfallen. Man müsste sogar bemerken, dass sich die Gegenwart noch nicht einmal in der Benützung des Alten sonderlich sinnreich oder thätig bewiesen hat, dessen Hilfsmittel noch lange nicht erschöpft sind. Ich darf nur an die schönen Mosaikemails der ältesten ägyptisch-etruskischen Steinwaaren erinnern, denen bereits oben eine Notiz mit Abbildung gewidmet wurde.

§. 128.

Porzellan.

a) Hartes Porzellan (Porcelaine dure, nach Brogniart).

Das alte Räthsel der Archäologie über die antiken murrhinischen Vasen ist noch immer nicht gelöst. Wir dürfen aber, nach allem, was wir von alten Schriftstellern über die Eigenschaften dieser kostbaren, durchscheinenden, purpurschimmernden Geräthe erfahren, für gewiss annehmen, dass es echte und unechte Murrhinen gab, die ersteren aus einem Fossil geschnitten, letztere in ihrer Nachahmung aus einer Paste gebildet. Diese war aber höchst wahrscheinlich nicht Porzellan, denn